

DIE AUSGRABUNGEN IN DER KIRCHE ZU STAPELAGE

Von Otto Gaul

1. Zur Datierung der romanischen Dorfkirchen in Lippe

Die älteste größere Bautengruppe in Lippe und den angrenzenden Kreisen bilden die romanischen Dorfkirchen¹. Wann die einzelnen Bauten entstanden sind, ist nicht leicht zu bestimmen. Baudaten gibt es dafür nicht, und geschichtliche Nachrichten sind sehr spärlich und nur mit Vorbehalt für die Baugeschichte zu verwenden. So bleibt nur die Möglichkeit, ihre Entstehungszeit aus den Bau- und Zierformen zu erschließen, denn diese lassen sich mit den datierten romanischen Großbauten vergleichen und in eine entsprechende zeitliche Folge bringen. Dabei bleibt freilich die Frage offen, inwieweit die ländliche Stilentwicklung rückständig oder konservativ sein könnte gegenüber der „hohen Kunst“ in den kulturellen Zentren der damaligen Zeit. In unseren Kirchen sind es vor allem die Kämpfer- und Sockelprofile an Pfeilern und Mauern, die Portalgewände, die Fenster der Türme und die seltener vorkommenden Kapitelle, aus denen sich die Bauzeit ermitteln läßt.

Bei allen erhaltenen lippischen Kirchenbauten der romanischen Zeit handelt es sich um Gewölbbauten². Die Annahme ist naheliegend, daß sich die Wölbung der ländlichen Kirchen erst durchgesetzt hat, nachdem die Großbauten von der Holzdecke zur Wölbung übergegangen waren. Im westfälischen Kunstbereich, zu dem auch Lippe gehört, hat die Wölbung schon verhältnismäßig früh allgemeine Verbreitung gefunden. Abgesehen von Ausnahmen, wie Krypten und der Paderborner Bartholomäus-Kapelle, fällt die Entstehung der frühesten großen Gewölbbauten aber doch erst in das 12. Jahrhundert. H. Thümmler³ hat diese Bauten untersucht und übersichtlich zusammengestellt: Die Wölbung

¹ Vgl. hierüber O. Gaul, Roman. Dorfkirchen in Lippe, in Lipp. Dorfkalender 1950, S. 63 ff.

² Auch in dem jetzt flachgedeckten Kirchenschiff von Elbrinxen ist offenbar die urspr. Wölbung herausgebrochen, wie es im Chor noch sichtbar ist.

³ H. Thümmler, Die Anfänge der monument. Gewölbekunst, in Westfalen, 29. Bd. (1951) S. 154 ff.

im Chor und in den Seitenschiffen von St. Patrokus in Soest war 1118, in Freckenhorst (hier auch im Querschiff) 1129 vollendet. Es folgt um 1140 — wohl unter sächsischem Einfluß — die Wölbung der Ostteile von Marienmünster, der Gründung des Grafen Widukinds I. v. Schwabenberg, und schließlich um 1150 als erste ganz gewölbte Kirche Stift Cappel bei Lippstadt, der früheste Bau der Edelherren zur Lippe.

Als älteste Kirchenräume in Lippe haben wegen ihrer altertümlichen Formen die in Donop und Meinberg zu gelten. Die Spannweite ihrer Schiffsgewölbe übertrifft immerhin erheblich die der Querschiffsgewölbe in Marienmünster, das Donoper auch die Gewölbe in Stift Cappel⁴. Es wird also in den Kirchenbauten von Donop und Meinberg schon eine entwickelte Gewölbetechnik vorausgesetzt, die man sich — gemessen an den Großbauten — kaum vor etwa 1150 vorstellen kann. Die Entwicklung führt dann weiter über die in Heiligenkirchen und Heiden rekonstruierbaren Anlagen zur Braker Kirche, die etwa 1195—1200 erbaut sein mag, und zu Reelkirchen als dem spätesten romanischen Bau aus der Zeit von 1230—40.

Auch die Türme wurden im Erdgeschoß gewölbt, zuerst mit Tonnen-, dann mit Kreuzgewölben. Eine Ausnahme bilden jedoch 3 Türme ohne Wölbung: Stapelage, Talle und Hohenhausen (die beiden letzteren sind erst in gotischer Zeit noch eingewölbt worden). Sie haben dementsprechend schwache Mauern von nur 0,90 m Stärke (gegenüber 1,30 bis 2,00 m bei den Türmen mit Gewölbe). An den Türmen von Stapelage (Abb. 1) und Talle sind im Glockengeschoß auch die ursprünglichen Öffnungen erhalten: Sie haben an jeder Seite 2 ziemlich große Fenster, die eine erhebliche Auflockerung des Mauerwerks bedeuten. Für die zeitlich folgende Stufe (z. B. Donop, Lüdenhausen, urspr. Zustand in Heiden, Lage) ist das Gegenteil zu bemerken: Bei der viel wuchtigeren Baumasse wirken die Fenster auffallend klein, zumal an den Seiten meist nur 1 Fenster sitzt.

Der Turm in Stapelage ist in seinen Maßen der kleinste des ältesten Typs, seine Bögen im Erdgeschoß sind noch ohne Kämpfer. Man wird daher den Stapelager Turm für den ältesten erhaltenen Kirchturm in Lippe halten und seine Entstehung in die Zeit um 1100—1120 setzen können.

⁴ Maße: Marienmünster Querschiff-Joche etwa 5,35 : bis 6 m, Stift Cappel etwa 6,50 : bis 7,50 m. Meinberg Schiff 5,80 : 6,55 m. Donop Schiff 6,40 : 7,85 m.



Abb. 1 Südseite des Kirchturms



Abb. 2 Fuge zwischen Südmauer (links) und Turm-Ostmauer (rechts)

2. Die Ausgrabungen

Unter diesen Umständen war die Feststellung überraschend, daß dieser älteste Turm in seinen unteren Teilen Reste eines noch älteren Baues enthält, der also auf jeden Fall vor der Zeit um 1100 entstanden sein muß. Bei der ersten Versuchsgrabung im Innern der Kirche am Turm wurde festgestellt, daß sich die Südmauer des Turms in gleicher Form nach O fortsetzte, während die Ostmauer des Turms mit klaffender Fuge da-
gegengesetzt war (Abb. 2). Der heutige romanische Turm ist in der Weise erbaut worden, daß für seine Süd- und Westmauer der ältere Bau benutzt und dessen Mauern erhöht wurden, während die Nord- und Ostmauer um 1100—20 neu errichtet worden sind. Auf diesen Befund wies auch ein vermauertes Portal in der Westmauer des Turms hin, das durch den Anbau der heutigen Nordmauer des Turms zur Hälfte zugebaut und daher unbenutzbar wurde. Damit stand es von vornherein außer Zweifel, daß umfangreiche planmäßige Grabungen dringend zu wünschen waren und daß diese zu bedeutungsvollen Resultaten führen würden.

Die Ausgrabungen in der Kirche zu Stapelage fanden vom 4. Sept. bis 2. Okt. 1961 statt, als die Kirche im Innern erneuert wurde. Sie wurden auf Initiative des Herrn Leopold Möller (Stapelage) unternommen⁵, von Herrn Superintendent Ellermann und Herrn Vikar von Houwald freund-

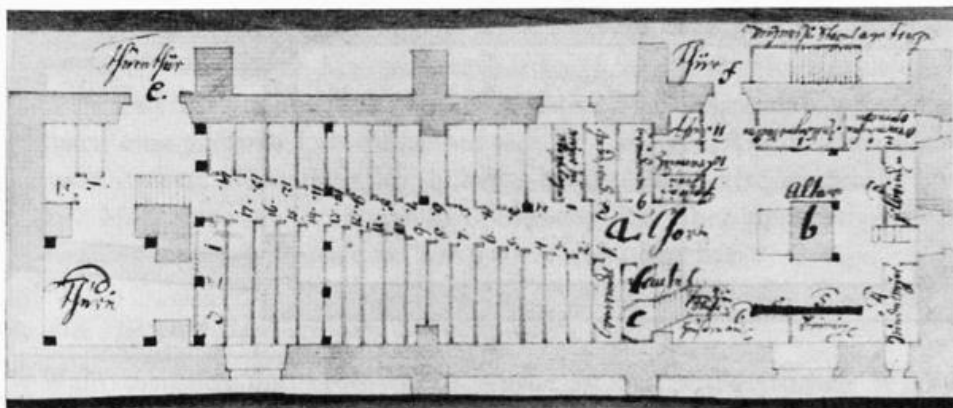


Abb. 3 Zeichnung des Landmessers Heimbürg 1756: a Chor, b Altar, c Kanzel, d Turm, e Turmtür, f Tür, rechts davon Meiers zu Stapelage Treppe
Die Zahlen bezeichnen die Kirchenstühle.

lich unterstützt und von Herrn Anton Doms vom Museum für Vor- und Frühgeschichte, Außenstelle Bielefeld, und vom Verf. als Vertreter des Landesdenkmalamtes Münster (das die Kosten übernahm) wissenschaftlich betreut.

Der Erfolg der Ausgrabungen wurde sehr begünstigt durch den Umstand, daß sich in der Kirche keine Grabstellen befanden (nur in der Nordostecke des Chors wurde ein Kindergrab festgestellt), also die alten Grundmauern und Bodenschichten — bis auf die Heizungsanlage von 1938 — unberührt erhalten geblieben waren. Eine wertvolle Grundlage boten die Zeichnungen des Landmessers Heimbürg, die er 1756 von der damals noch bestehenden mittelalterlichen Kirche aufgenommen hatte⁵ (Abb. 3). Auffallend daran war die asymmetrische Stellung des Turms im südwestl. Winkel der Kirche und die lange schmale Form des Kirchenraumes, die erst durch die ausgegrabene ältere Anlage ihre Erklärung fanden.

3. Die Rekonstruktion der ausgegrabenen Kirche

Zum besseren Verständnis der übrigen Ausführungen ist es zweckmäßig, die Rekonstruktion der ausgegrabenen Kirche vorzuschicken (Abb. 4):

⁵ Leopold Möller, 1200 Jahre Kirche zu Stapelage, Festschrift zur voll. Renovierung d. Kirche am 3. Adv. 1961. — Ders., 1200 Jahre Stapelager Kirche, in Lipp. Rundschau vom 4., 5. u. 6. Jan. 1962 und in Lippische Heimat 1962 (55. Jg. Nr. 4) S. 122 ff.

⁶ Staatsarchiv Detmold, Karten, Tit. 11 Nr. 56.

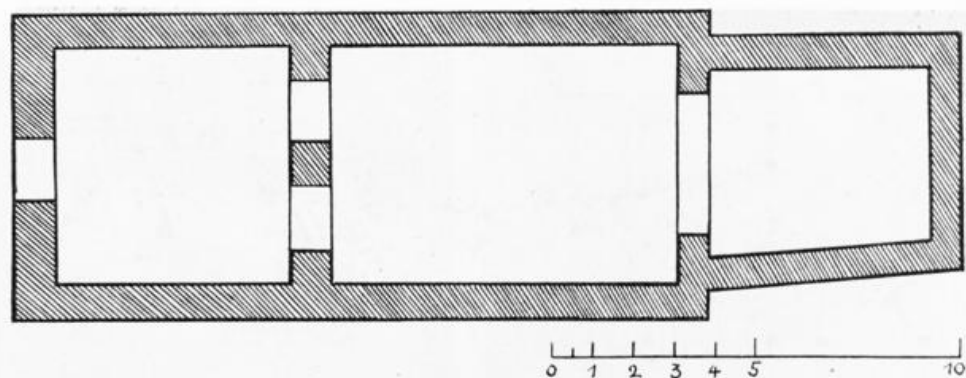


Abb. 4 Rekonstruktion der ausgegrabenen ältesten Kirche.

Die älteste Stapelager Kirche bestand aus einem Chor im Osten, einem Schiffsraum in der Mitte und einem Westbau. Der längsrechteckige Chor war platt geschlossen. Er hatte eine inn. Länge von 5,50 m, während sich die inn. Breite von 4,70 m im W auf 4,35 m im O verjüngte. Diese Verjüngung ist bedingt durch die schräge Richtung der Südmauer. Zum Schiff wird der Chor abgeschlossen durch eine Spannmauer, an deren Enden im N und S sich vermutlich Wandpfeiler oder Mauerstücke erhoben, welche den Chorbogen trugen.

Das Schiff sprang auf jeder Seite gegenüber dem Chor um 60 cm vor. Es bildete ein regelmäßiges Längsrechteck von 8,40 m inn. Länge und 5,90 m inn. Breite. Im W wurde das Schiff abgeschlossen durch eine zweite Spannmauer, die das Schiff von dem Westbau trennte. Am südlichen Ende der Spannmauer war ein Wandpfeiler erhalten, der 0,83 m vorsprang. Über dieser Spannmauer wird man 2 Bögen mit einem Mittelpfeiler annehmen können. Von dem Mittelpfeiler war an der betr. Stelle auf der Spannmauer der Ansatz eines Sockels vermutlich zu erkennen (s. u.). Die beiden Bögen, die sich vom Schiff zur Westvorhalle öffneten, hatten wahrscheinlich dieselbe Breite wie das Westportal: 1,52 m. Das Portal ist noch in der heutigen Westwand des Turms in vermauertem Zustand erhalten. Es lag ungefähr in der Mittelachse der Kirche. — Die Westvorhalle hatte annähernd quadratischen Grundriß: Sie hatte eine inn. Länge von 5,70 m und dieselbe Breite wie das Schiff, nämlich 5,85 m, da ihre S- und N-Mauer mit den Schiffsmauern fluchteten. Bei dem Fehlen von Gewölbivorlagen und den ziemlich schwachen Mauern ist anzunehmen, daß die Vorhalle eine flache Holzdecke hatte.

Die größere Stärke der O- und W-Mauer der Westvorhalle (1,15 m) gegenüber den übrigen Mauern der Kirche (0,90 m) ebenso wie ihre um 0,33 m tiefere Fundamentierung lassen darauf schließen, daß auf diesen Mauern eine größere Last ruhte auf den übrigen. Die beiden Quermauern waren wahrscheinlich höher hinaufgeführt als im Schiff und Chor. Man wird daher annehmen können, daß über der Erdgeschoß-Vorhalle als Obergeschoß eine *E m p o r e* bestanden hat.

4. Die späteren Bauperioden der Stapelager Kirche

Wahrscheinlich um 1100—1120 wurde in den südwestlichen Winkel des Westbaues der heute noch erhaltene romanische Turm eingebaut, wobei das ältere Mauerwerk an der S- und W-Seite in je 4,80 m Länge mitbenutzt wurde (Abb. 5). Darüberhinaus blieb beim Abbruch 1758 das Fortsetzungsstück der alten Westwand nach N in 1,80 m Länge erhalten, welches nun als Strebepfeiler für den Turm erscheint. Das sind die Teile der ältesten Kirche, die auch heute noch — wenn auch stark ausgebessert — erhalten geblieben sind. Beim Einbau des Turms ist wahrscheinlich die Zwischenmauer zwischen Schiff und Vorhalle abgebrochen und die Empore beseitigt worden. In den um 1100 neu gesetzten N- und O-Mauern des Turms öffneten sich unten 2 Rundbögen von urspr. 1,90 m Scheitelhöhe. Der Bogen in der N-Mauer bildet den heutigen TurmEingang; der östliche Bogen wurde 1760 zugemauert, seine Quadersteine sind 1961 wieder freigelegt worden.

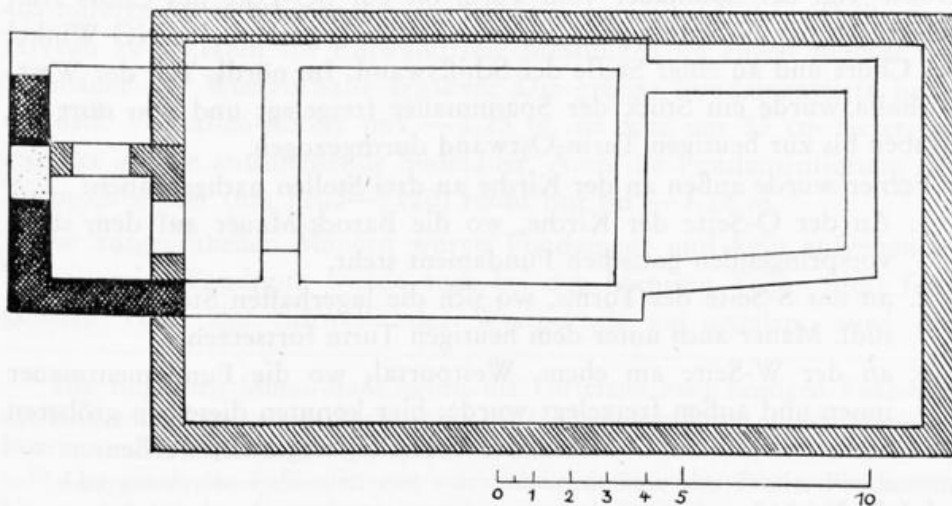


Abb. 5 Grundriß mit Bauperioden

Bei dem gotischen Umbau, der wohl mit dem Ablassbrief von 1321⁷ in Verbindung zu bringen ist, wurden die alten Mauern des Schiffes und Westbaues beibehalten und der Raum eingewölbt. Die Belastung der schwachen Mauern durch die Wölbung hatte wohl damals bereits zur Folge, daß sich Risse bildeten. So sieht es auch Heimbürg in seinem Gutachten von 1756⁸ für einen „alten Schaden“ aus der Zeit nach der Erbauung an, „daß die Mauern nebst Gewölben ziemlich geborsten und gerissen sind“. Zugleich wurde um 1321 der Chor auf dieselbe Breite wie das Schiff erweitert und nach O um 2,20 m verlängert. Dabei wurden die alten Chormauern abgebrochen. Der Plan Heimbürgs zeigt also im Chor die gotischen Mauern des 14. Jahrh., die den ursprünglichen Chor — wie an den ausgegrabenen Fundamenten zu sehen war — ummantelten.

Mit Ausnahme des Turms wurde die Kirche wegen Baufälligkeit 1758 abgebrochen und 1760 nach dem Entwurf von Heimbürg der heutige barocke Saalbau errichtet. Seine Längsachse wurde so angelegt, daß der Turm vor der Mitte der Westfront zu stehen kam. Durch die Erweiterung des Kirchenraumes um 3,75 m nach S rückten die Fundamente der alten Südmauer in das Innere der Kirche, während die neue N-Mauer nur um halbe Mauerstärke nach N hinausgerückt wurde und daher mit ihrer südlichen Kante auf den alten Fundamenten steht.

5. Ausgrabungsbefund von Mauern und Fußboden

Bei der Ausgrabung der Fundamente im Innern der Kirche wurde der größte Teil der Südmauer vom Turm bis zur SO-Ecke des Chors freigelegt. An der N-Seite wurde an zwei Stellen gegraben: Im NO-Winkel des Chors und an einer Stelle der Schiffswand. Im nördl. Teil der Westvorhalle wurde ein Stück der Spannmauer freigelegt und von dort ein Graben bis zur heutigen Turm-Ostwand durchgezogen.

Ferner wurde außen an der Kirche an drei Stellen nachgegraben:

1. An der O-Seite der Kirche, wo die Barock-Mauer auf dem stark vorspringenden gotischen Fundament steht,
2. an der S-Seite des Turms, wo sich die lagerhaften Steinplatten der südl. Mauer auch unter dem heutigen Turm fortsetzen,
3. an der W-Seite am ehem. Westportal, wo die Fundamentmauer innen und außen freigelegt wurde; hier konnten dieselben größeren Steine wie an der O-Mauer der Vorhalle festgestellt werden.

⁷ L.R. Nr. 662.

⁸ Staatsarchiv Detmold, Vol.V, Reg.Eccl.Loc., XX A I.

Die Abtragung der ältesten Mauern — um 1321 und 1758 — ist in unterschiedlicher Höhe erfolgt. Die größte Höhe, nämlich — 55 cm unter dem heutigen Fußboden⁹, blieb im westlichen Teil der S-Mauer und dem anschließenden Wandpfeiler erhalten. Im Chor wird das erhaltene Fundament nach O erheblich niedriger, bis es in der SO-Ecke des Chors ganz verschwindet. Hier, im südöstl. Teile des Chors, ist wohl 1758 eine tiefe Grube ausgeschachtet und mit Bruchsteinen (vom gotischen Gewölbe?) gefüllt worden. Die entsprechende NO-Ecke des Chors war jedoch bis zu — 65 cm erhalten. Die N-Mauer des Schiffes dagegen ist anlässlich der Fundamentierung des Barockhauses bis in große Tiefe abgetragen worden, ihre Oberkante liegt bei — 95 cm.

Der süd. Wandpfeiler zwischen Schiff und Vorhalle ist gerade so weit abgetragen, daß er — statt der eingebrachten Packlage von 1321 — für den Fußboden benutzt werden konnte¹⁰. An der O- und N-Seite springt das Pfeiler-Fundament bei — 74 cm um 14 cm vor; die Fußboden-Packlage greift über das Bankett hinüber. — An dem nur teilweise ausgegrabenen Stück der Spannmauer, auf dem der Mittelpfeiler der Vorhalle gestanden haben mußte, war die Mauerkante bis — 68 cm Höhe erhalten. Zwei Quadersteine an ihrer W-Seite und das nach der Mauermitte bis — 63 cm ansteigende Füllmauerwerk ließen hier eine Art Sockel für den Mittelpfeiler vermuten¹¹. Die N-Seite des Mittelpfeilers hätte dann mit der äußeren N-Seite des Turms gefluchtet.

Hinsichtlich der Fundamentsohle ließ sich feststellen, daß sie von — 90 cm im W bis — 1,15 m im O schwankt, was vielleicht nicht aus tieferer Fundamentierung, sondern aus unterschiedlichem Fußboden-Niveau zu erklären ist. Einwandfreie Messungen im engen Bereich der Südmauer der Westvorhalle ergaben: Die größte Fundamenttiefe hatte die östl. Vorhallen-Mauer mit — 1,23 m, sie war um 33 cm tiefer gegründet als die anschließende Südmauer. Auch die Fundamentierung der Turm-Ostmauer (um 1100—1120) reicht nur bis — 1,14 m.

Die ausgegrabenen Mauern waren Fundament und kein aufgehendes Mauerwerk. Wandputz wurde auch bei den höchsten Teilen nicht festgestellt. Nach der Schwelle des Westportals zu urteilen, wird der

⁹ Die folgenden Minus-Maße geben die Differenz zum heutigen Fußboden der Kirche an. Eine genaue Vermessung der Höhenunterschiede mittels Nivellier-Instrument konnte nicht vorgenommen werden.

¹⁰ Der gemörelte Fußboden zog sich einheitlich über das Pfeiler-Fundament hin, so daß bei der Ausgrabung zunächst die östl. Pfeilerkante nicht zu ermitteln war. Erst nach Wegschlagen der anschließenden Packlage trat sie heraus.

ursprüngliche Fußboden etwa — 35 cm unter dem jetzigen gelegen haben. Diese Fußbodenhöhe ist auch für die Zeit des Turmbaues (um 1100—1120) anzunehmen, da in dieser Tiefe die Verquaderung der nordöstl. Turmecke und des östl. Turmbogens aufhört und das Bankett beginnt. — Zur Zeit des gotischen Umbaues ist dann aber der Fußboden um 20 cm tiefer gelegt worden, so daß er bei — 55 cm lag. Dies ist der älteste heute nachweisbare Fußboden, er besteht aus einer Packlage mit Kalkmörtel-Estrich. Bei seiner Einbringung um 1321 ist also der ursprüngliche Fußboden abgetragen worden und nicht mehr nachweisbar.

6. Charakteristische Bauformen

a) Der Grundriß-Typ

Die rekonstruierte Kirche Stapelage gehört zu einem bestimmten Typ der „frühen Saalkirchen“, der im frühen Mittelalter im nord-westlichen Teil Mitteleuropas anscheinend weit verbreitet war. Anlässlich einer Arbeitstagung im Zentralinstitut für Kunstgeschichte (1955) sind zahlreiche Grundrisse dieses Typs veröffentlicht worden¹², und B. Ortmann¹³ hat sich mit diesen Bauten näher beschäftigt. Es sind fast alles Bauten, die nur durch Ausgrabungen — besonders nach den Kriegszerstörungen — in ihren Fundamenten ermittelt worden sind. Stapelage stimmt in der Anlage von Chor und Schiff mit dem allgemeinen Typ überein. Aber nur ein kleiner Teil dieser Bautengruppe besitzt eine Westvorhalle, und bei diesen Bauten ist die Ähnlichkeit mit Stapelage ganz offensichtlich. Es sind meist Bauten der frühen karolingischen Zeit¹⁴ (Abb. 6):

Büraberg bei Fritzlar	745
Xanten, 1. Stiftskirche	752— vor 800
Lorsch, Altenmünster	763

¹¹ Die Grabung wurde an dieser Stelle leider nicht weitergeführt, so daß es nicht möglich war, über den Befund der Ostmauer der Vorhalle genauere Aufschlüsse zu bekommen.

¹² Kunstchronik 1955, S. 118—9, Zusammenstellung von E. Kubach.

¹³ B. Ortmann, Die Baugeschichte der Salvator- u. Abdinghofkirche zu Paderborn, in Westf. Ztschr. 107 Bd. (1957) S. 343 ff.

¹⁴ Vorlagen für die Grundrisse: Büraberg, Lorsch, Abdinghof A u. Nauborn bei Ortmann, a. a. O., S. 346. — Xanten bei H. Borger, Xanten Entstehung u. Gesch. einer mittelalt. Stadt, Xanten 1960, S. 31 (nach Bader). — Büdingen u. Goldbach bei H. Walbe, Die Remigiuskirche in Büdingen, in Deutsche Kunst u. Denkmalpfl., Jg. 1940/41, S. 174 ff. — Beegden u. Rommerskirchen in Kunstchronik a. a. O., Abb. 4 Nr. 33 bzw. Abb. 3 Nr. 15.

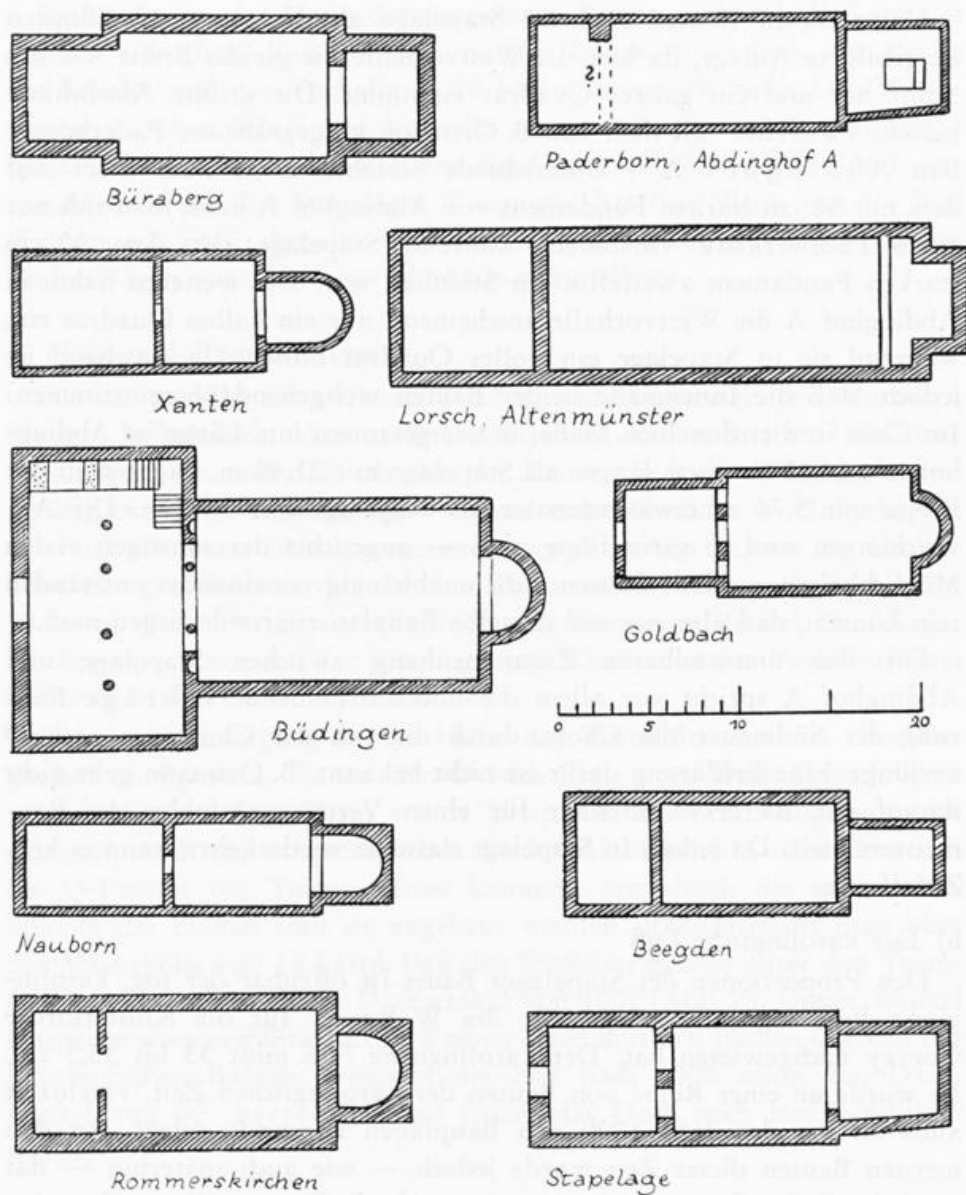


Abb. 6 Grundrisse karolingischer Kirchen

Paderborn, Abdinghof A 777

Nauborn (bei Wetzlar) 778

Büdingen, St. Remigius um 800

Goldbach (bei Überlingen) 800—850

Beegden (bei Roermond) 800—900?

Rommerskirchen (bei Neuß) um 900.

Unter diesen Bauten erscheint Stapelage als die am regelmäßigsten ausgebildete Anlage, da hier die Westvorhalle die gleiche Breite wie das Schiff hat und ein ganzes Quadrat einnimmt. Die größte Ähnlichkeit besteht zweifellos mit dem von B. Ortmann ausgegrabenen Paderborner Bau Abdinghof A¹⁵. Unterschiede bestehen zwar auch hier: Auf dem nur 50 cm starken Fundament von Abdinghof A kann man sich nur einen Fachwerkbau vorstellen, während Stapelage mit dem 90 cm starken Fundament zweifellos ein Steinbau war. Des weiteren nahm in Abdinghof A die Westvorhalle anscheinend nur ein halbes Quadrat ein, während sie in Stapelage ein volles Quadrat bildet. Überraschend ist jedoch, daß die Innenmaße beider Bauten weitgehend übereinstimmen: Im Chor sind es dieselben Maße, in der gesamten inn. Länge ist Abdinghof mit 22,65 m etwas länger als Stapelage mit 21,40 m, dagegen in der Breite mit 5,70 m etwas schmaler als Stapelage mit 5,90 m. Die Abweichungen sind so geringfügig, daß — angesichts der sonstigen vielen Möglichkeiten — beide Bauten nicht unabhängig voneinander entstanden sein können, daß also ein und derselbe Bauplan zugrunde liegen muß.

Für den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Stapelage und Abdinghof A spricht vor allem die übereinstimmende schräge Führung der Südmauer des Chors, durch die sich der Chorraum nach O verjüngt. Eine Erklärung dafür ist nicht bekannt. B. Ortmann geht nicht darauf ein, da er es offenbar für einen Vermessungsfehler des Baumeisters hielt. Da jedoch in Stapelage dasselbe wiederkehrt, kann es kein Zufall sein.

b) Der karolingische Fuß

Den Proportionen des Stapelager Baues ist offenbar der sog. karolingische Fuß zugrunde gelegt, wie ihn W. Rave¹⁶ für die Klosterkirche Corvey nachgewiesen hat. Der karolingische Fuß mißt 33 bis 33,3 cm. Er wurde an einer Reihe von Bauten der karolingischen Zeit, vereinzelt auch bis um das Jahr 1000 den Bauplänen zugrunde gelegt. An den meisten Bauten dieser Zeit wurde jedoch — wie auch späterhin — das römische Fußmaß von 29,5 cm angewandt. B. Ortmann¹⁷ erwähnt den karol. Fuß zu 33,3 cm als bestimmendes Maß für den Bau Abdinghof B (um 798) entsprechend dem Bauplan von St. Gallen.

¹⁵ Genauer Grundriß bei B. Ortmann, a. a. O., Abb. 7 (Grabungsplan)

¹⁶ W. Rave, Corvey, Münster 1958, S. 51 f. — vgl. auch J. Schalkenbach, Ein karoling. Proportionsschema, in Deutsche Kunst und Denkmalpflege, Jg. 1940/41, S. 190 ff.

¹⁷ a. a. O. S. 356.

Rechnet man die Maße der Stapelager Kirche in karol. Fuß um, so ergeben sich glatte Zahlen: Gesamte inn. Länge = 65 Fuß, inn. Breite des Schiffes und der Vorhalle = 18 Fuß (Corvey 28 Fuß). Der Wandpfeiler zwischen Schiff und Vorhalle springt 83 cm vor: Das ist genau dasselbe Maß wie an den Pfeilern der Corveyer Westvorhalle und entspricht $2\frac{1}{2}$ Fuß. Das Stapelager Westportal hat eine Weite von $4\frac{1}{2}$ Fuß (Corvey $6\frac{1}{2}$ Fuß); dasselbe Maß von $4\frac{1}{2}$ Fuß ist auch für die Weite der beiden Bögen vom Schiff zur Vorhalle anzunehmen.

c) Höhe und Dach der Kirche

Für die gotische Einwölbung wurden, wie oben ausgeführt, die alten Mauern beibehalten. Man möchte annehmen, daß auch ihre Höhe beibehalten wurde und daß, als sich der Raum durch die Wölbung als zu niedrig erwies, wenigstens die — ganz ungewöhnliche — Tieferlegung des Fußbodens um 20 cm vorgenommen wurde. Wir kennen die Mauerhöhe der gotischen Kirche aus der Zeichnung Heimburgs¹⁸, sie beträgt 18 karol. Fuß. Das ist dasselbe Maß wie die innere Breite! Gerade für die Raumproportionen der karolingischen Kirchen ist das Verhältnis von Breite zu Höhe wie 1 : 1 das übliche.

Für die Dachneigung ist die Höhe der Turmöffnungen im Glockengeschoß maßgebend, die an der O-Seite nicht vom Dach überschritten werden durften. Der Turm wurde ja an das alte Schiff angebaut, das sicherlich noch den ursprünglichen Dachstuhl beibehielt, über dem sich die O-Fenster des Turms öffnen konnten; erst durch die spätere Erhöhung des Daches sind sie zugebaut worden. Rekonstruiert man über der Mauerhöhe von 18 karol. Fuß den Dachfirst gerade unter den Turmfenstern, so ergibt sich ein Dachwinkel von 100° (Abb. 7). Dieser Winkel entspricht dem verhältnismäßig flachen Dach und den flachen Giebeln der karolingischen Bauten, wogegen die Zeit nach 1000 schon den Dachwinkel von 90° bevorzugte und später das Dach noch steiler gebildet wurde.

d) Spannmauern

Das Schiff der Stapelager Kirche wird an seiner O- und W-Seite von Spannmauern eingefast, die keine aufgehende Mauer zu tragen hatten, weil sich über ihnen Bögen öffneten. Die Spannmauern dienten dazu, die in der frühen Zeit verhältnismäßig schwachen Mauern gegenseitig zu

¹⁸ s. Anm. 6.

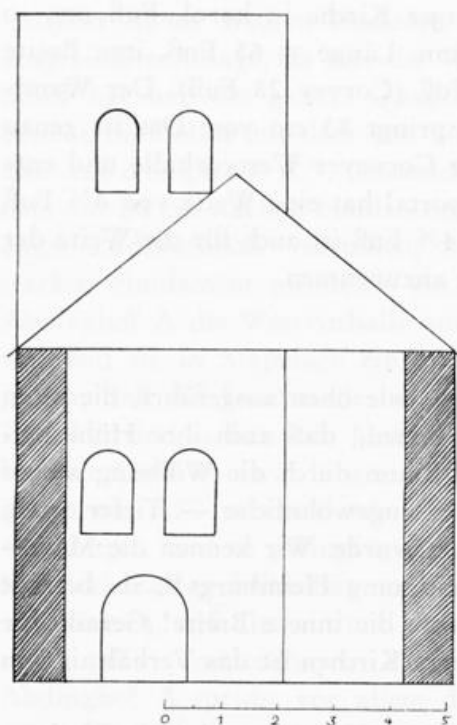


Abb. 7 Querschnitt durch das Schiff
mit Rekonstruktion des
ursprünglichen Daches u. Ostansicht
des Turmes

verspannen und abzustützen. Sie sind charakteristisch für die karolingische und frühottonische Baukunst. B. Ortman erwähnt sie in Zusammenhang mit Abdinghof A und B¹⁹, Corvey hatte sie²⁰, und auch bei den ausgegrabenen Mauerzügen des Westwerks der Herforder Münsterkirche zeichnen sich Spannmauern ab²¹. Bei der ottonischen Stiftskirche in Xanten (969) führt H. Borger²² die Spannmauern auf die Werdener Salvatorkirche (um 875) zurück.

In der Romanik sind Spannmauern nicht mehr errichtet worden, da bei den starken Mauern und Stützen nur das aufgehende Mauerwerk mit wuchtigen Fundamenten versehen wurde. So hat H. Prollius bei den Ausgrabungen in der Herforder Marienkirche, die zu Bischof Meinwerks Zeit (ab 1015) erbaut ist, keine Spannmauern festgestellt²³. Auch in dem Meinwerk-Bau der Kirche zu Heepen fehlen sie²⁴.

Von der Spannmauer zwischen Schiff und Chor in Stapelage war leider nur der Ansatz an der S-Seite erhalten, die Mauer brach am modernen Heizungsschacht ab. Es ist jedoch bekannt, daß die übrige Mauer bei den Ausschachtungen für die Heizanlage 1939 abgebrochen worden ist.

¹⁹ a. a. O. S. 295 u. 297.

²⁰ W. Rave, a. a. O., S. 63, 87.

²¹ L. Telger, Die Münsterkirche zu Herford, in Westf. Ztschr. 92. Bd. I. Abt., Abb. 12 auf S. 122.

²² a. a. O. (Anm. 14), S. 34.

²³ Die für eine Diss. vorgesehenen Grabungsergebnisse im Landesdenkmalamt Münster.

²⁴ A. Doms in Festl. Wiedereröffnung unserer renov. St.-Peter- u. Paulskirche am 3. Juli 1960, S. 5 ff.



Abb. 8 Das Mauerwerk: Südmauer der Westvorhalle

e) Das Mauerwerk

Die Fundamentmauern der Stapelager Kirche bestehen aus Trockenmauerwerk, die Steine sind unter Verwendung von Lehm in Sand gesetzt. Auffallend ist die sorgfältige Ausführung der Mauern, die durch drei Eigenheiten gekennzeichnet ist (Abb. 8). Erstens: Fundament und aufgehendes Mauerwerk bilden eine durchgehende glatte Wand. Während bei den romanischen Bauten das Fundament erheblich ausladet gegenüber dem Aufgehenden, springt es bei diesen Mauern kaum merklich vor. Eine Bankettbildung war nur am südl. Wandpfeiler der Vorhalle festzustellen. Die gleiche Mauerstärke von Fundament und Aufgehendem ergab sich bei den aufgehenden Mauern, die im heutigen Turm erhalten sind, wogegen das Fundament der romanischen Turm-Ostwand um 16 cm vorspringt. Daß Fundament und Aufgehendes eine glatte Wand bilden, ist von karolingischen Bauten (z. B. Steinbach bei Michelstadt) bekannt. Die gleiche Form fand sich an der ausgegrabenen Herforder Nikolaikirche²⁵.

²⁵ O. Gaul, Die Marktkirche St. Nikolai zu Herford, in Herforder Jahrb. I. Bd. (1960) S. 25 ff. — E. Sandow, Die Marktkirche St. Nikolai in Herford u. ihre Funktion, in Herforder Jahrb. II. Bd. (1961) S. 27 ff. — Die noch

Zweitens: Das Mauerwerk ist lagerhaft, d. h. die Steine sind in regelmäßigen Schichten übereinandergelegt und haben eine glatte Ansichtsfläche. Und drittens: Es sind lange schmale Steine — eigentlich Platten — von durchschnittlich 8—10 cm Höhe und 40—45 cm Länge. Aus diesem Material sind S-, O- und N-Mauer hergestellt, am kleinsten ist das Steinformat in der Chor-Mauer. Etwas anders ist das Material der stärkeren Quermauern, nämlich der O- und W-Wand der Vorhalle. Die Steine sind hier — besonders in der W-Mauer — größer und unregelmäßiger, aber ebenfalls mit glatten Ansichtsflächen und in lagerhafter Schichtung. Man hat den Eindruck, als sei während der Ausführung des Baues von O nach W eine gewisse Vergröberung der Mauertechnik eingetreten. Trotzdem ist der Unterschied gegenüber dem 1100—1120 ausgeführten Fundament der Turm-Ostmauer eklatant: Das romanische Turmfundament besteht aus rohen, formlosen Bruchsteinen großen Formats, die weder Ansichtsflächen noch lagerhafte Schichtung erkennen lassen!

Das charakteristische Mauerwerk aus lagerhaften Platten ist von einer ganzen Reihe anderer Bauten, besonders aus karolingischer Zeit, bekannt. Es erinnert in seiner Struktur an die langen schmalen Backsteine, wie sie an den Einhard-Bauten in Steinbach und Seligenstadt vorkommen. Vielleicht ist die Wahl gerade solchen Steinmaterials von hier aus beeinflusst. Gewiß, man könnte geneigt sein, das Steinmaterial für zufällig zu halten, je nach den gerade verfügbaren Steinbrüchen in der Gegend. Daß aber dieses Steinformat gerade an den frühesten Bauten bevorzugt angewendet wurde, läßt doch daran denken, daß man absichtlich solche Brüche ausgewählt hat, die solche langen Platten ergaben.

Tatsächlich sind es gerade die frühen Bauten, die diese Mauerstruktur zeigen: Am Corveyer Westwerk von 885 ist sie am aufgehenden Mauerwerk zu sehen, in der karolingischen Münsterkirche zu Herford an ausgegrabenen Fundamenten der südl. Seitenschiffmauer (1951) und der Hauptapsis (1935); L. Telger²⁶ spricht von „sorgfältig geschichteten Bruchsteinlagen, deren Dicke mit 1 m erstaunlich gering ist“. Die auffallend geringe Mauerstärke der frühen Bauten — in Steinbach sogar nur 64 cm — hängt offenbar mit der sorgfältigen Mauertechnik zusammen.

unveröffentlichten Ausgrabungen 1960 ergaben einen frühen Kirchenbau, dessen Bedeutung rätselhaft erscheint: Erste Marktkirche (vor Odenhausen = Radewig) oder erster Kirchenbau Waltgers?

²⁶ a. a. O., S. 115.

Ebensolche schmalen Steinplatten zeigt der isoliert stehende Glockenturm in Enger, und zwar nur in seinen beiden untersten, ältesten Geschossen; die Platten sind hier auch als Bogensteine verwendet. Das gleiche Material fand sich an dem 1900 abgebrochenen Turm der Herforder Marienkirche²⁷, der offensichtlich älter war als der Stiftskirchenbau von 1015. Beide Türme stammen vermutlich spätestens aus dem 10. Jahrh. Immerhin scheint diese Mauertechnik auch noch in späterer Zeit angewandt zu sein, wie die Türme in Heepen, Bünde und Hohenhausen zeigen, doch ist sie am Hohenhauser Turm schon ziemlich vergrößert und auf den untersten, ältesten Teil beschränkt. — Hinsichtlich der Johanneskapelle auf der Krukenburg behauptet D. Großmann, daß „der vorromanische Charakter des aus flachen Steinen lagerrecht geschichteten Mauerwerks das Weihedatum 1126 für verspätet erachten“ läßt²⁸. Da die Bauzeit jedoch stimmt, ist eher daran zu denken, daß bei dieser Nachahmung der Hl. Grab-Kapelle — wie bei anderen entsprechenden Anlagen, z. B. den Externsteinen — auch im Mauerwerk ein „altertümlicher“ Eindruck beabsichtigt war²⁹.

Die größte Ähnlichkeit mit Stapelage hat anscheinend die Herforder Nikolaikirche. Diese hat ebenfalls Trockenmauern, die vom Fundament ohne Absatz in gleichartiger Struktur in das aufgehende Mauerwerk übergehen, ebenfalls aus lagerhaften Platten bestehen und die gleiche Mauerstärke von 0,90 m hatten. Die für die Einwölbung im 12. Jahrh. vorgelegten Wandpfeiler zeigten dagegen in ihren Fundamenten ebensolche rohen Bruchsteine wie die Stapelage Turmmauer.

Auffallend sind in Stapelage die mangelhaften Verzahnungen in den inneren Mauerwinkeln, wie sie sowohl im südöstl. Winkel des Schiffes wie auch in der Vorhalle festzustellen waren: Auf 3—4 Schichten bindet nur 1 Stein ein. Dasselbe ist z. B. bei dem karolingischen Bau in Steinbach der Fall, über den O. Müller schreibt: „Dagegen sind die Verzahnungen in den einspringenden Mauerwinkeln weit weniger ausgeprägt. Es fällt dabei nicht nur ein schwaches Eingreifen der Steine auf, sondern manchmal kommt über mehrere Schichten hinweg ein solches überhaupt nicht zustande“³⁰.

²⁷ Fotos im Landesdenkmalamt Münster u. im Städt. Museum Herford.

²⁸ Reclams Kunstführer, Baudenkmäler Bd. IV., 2. Aufl. 1962, S. 361.

²⁹ Vgl. hierzu O. Gaul, Neue Forsch. z. Problem d. Externsteine, in Westfalen, 32 Bd. (1954) S. 148 f. (Krukenburg) u. S. 152 f. (Externsteine)

³⁰ O. Müller, Die Einharts-Basilika zu Steinbach, Diss. Leipzig 1935, S. 35.

f) Das Westportal

Das ursprüngliche Westportal der Stapelager Kirche, das in der Mittelachse lag, ist zugemauert worden, als um 1100—1120 der heutige Turm erbaut wurde, dessen N-Mauer das Portal innen überschneidet. So ist die rechte Hälfte der Innenseite verdeckt, im Äußern ist das Mauerwerk durch spätere Ausbesserungen gestört und durch Putz verunklärt. Außen und innen ist zu erkennen, daß das Portal keinen Bogen, sondern einen wagerechten Sturz besaß. Dem geraden Sturz, der sich auf die Pfostensteine legt, müßte ein Schwellenstein entsprechen, der unten die durchgehende Standfläche für die Pfostensteine gebildet hätte. Tatsächlich scheint es so, als wäre es ein karolingisches „Schwellenportal“ gewesen. Das Gewände besteht, wie innen sichtbar, aus denselben niedrigen langen Platten von durchschnittlich 6,5 cm Höhe wie das übrige älteste Mauerwerk. Ganz unten sitzt dagegen ein 17 cm hoher Stein, der in unregelmäßigem Abbruch etwa 7 cm vorspringt. Man hat den Eindruck, als wäre dies ursprünglich ein Schwellenstein gewesen. Die freiliegende Schwelle könnte später — etwa beim Bau des Turms — als störend herausgeschlagen worden sein, so daß nur das unter dem Gewände sitzende Endstück erhalten geblieben wäre. Damit würde die Portalform z. B. dem karolingischen Typ an der Torhalle in Lorch (774 bis 800) entsprechen³¹.

g) Der Westbau

Das Westportal war sicherlich der einzige Eingang in die ursprüngliche Kirche. Nach seiner Vermauerung wurde er in die N-Wand der ehem. Vorhalle — gegenüber dem Turm — verlegt, wo er bis zum Abbruch 1758 blieb. Daraus ergibt sich, daß die westliche Vorhalle tatsächlich als Eingangshalle gedient hat, sie bildete einen Vorraum vor dem Kirchenschiff. In monumentaler Form haben wir eine entsprechende Westvorhalle in Corvey erhalten.

Formal geht die Westvorhalle auf den *Narthex* der frühchristlichen Kirchen zurück. Während sie in Italien eine offene Säulenhalle bildete, wurde sie in Deutschland aus klimatischen Gründen in einen geschlossenen Raum umgewandelt. Wenn eine solche Bauform übernommen wurde, so ist dabei die Voraussetzung, daß sie einem bestimmten kirchlichen Zwecke diene. Die Westvorhalle erfüllte ihren Zweck darin, daß sie es

³¹ H. Walbe, a. a. O. (Anm. 14), Abb. 170, über das „Schwellenportal“ S. 183.

den noch Ungetauften, den zu bekehrenden Heiden erlaubte, indirekt am Gottesdienst teilzunehmen³². Sie wird zugleich zur Taufe der Heiden benutzt worden sein. Wir wissen, daß die Taufhandlung im Westen der Kirche stattfand³³, und da den Ungetauften das Betreten des geweihten Kirchenraumes untersagt war, wird die Vorhalle als nicht geweihter Raum als Taufkapelle gedient haben. Dabei verschmelzen im Norden die in den frühchristlichen Anlagen deutlich abgesonderten Bauten des Narthex und des Baptisteriums zu einer architektonischen Einheit mit dem geweihten Kirchenraum — ebenso wie später auch der abgesonderte Campanile in den Westbau der nordischen Kirchen eingebunden wurde. — Eine so große Vorhalle mit dieser Bestimmung, wie sie Stapelage zeigt, ist nur denkbar zur Zeit der Christianisierung, als es galt, die heidnischen Sachsen zu bekehren und die Menge der Erwachsenen zu taufen.

Über der Vorhalle befand sich vermutlich, wie aus den stärkeren Quermauern zu schließen ist, eine Empore. Damit kommen wir auf eine zweite Zweckbestimmung des „Westwerks“: Wie die Vorhalle kein geweihter Raum war, so ist das Westwerk als „Laienbau mit Herrenloge“ (A. Fuchs) anzusehen. Das Emporengeschoß war sichtbarer Ausdruck der Eigenkirche der weltlichen Herren, wofür Corvey als Herrscherkirche mit dem Kaisersaal³⁴ im Obergeschoß das monumentale Beispiel bildet. Wir hätten uns also in Stapelage vorzustellen, daß die Empore über der Vorhalle dem Stifter bzw. dem Besitzer des Hofes Stapelage vorbehalten war, der ja auch die Kirche als sein Eigentum besaß.

In der Frühzeit haben die Westwerke noch eine weitere Bedeutung: Sie dienten als Grablege für die Patronatsherren³⁵, da Bestattungen im geweihten Kirchenraum ursprünglich verboten waren. Ein spätes Beispiel dafür ist die Klosterkirche Marienmünster: Sie besitzt eine ungewöhnlich große Westempore³⁶, die man nur als Herrschaftsempore der Patronatsherren, der Grafen v. Schwalenberg, erklären kann. Unter der Empore wurde 1960 das Stiftergrab des Grafen Widukind v. Schwalenberg († 1138) entdeckt, das also — offenbar einer alten Tradition fol-

³² Vgl. B. Ortmann, a. a. O., S. 345. — A. Schmidt, Westwerke u. Doppelchöre, in Westf. Ztschr. 106. Bd. (1956) S. 373 f.

³³ Ausführlich bei A. Schmidt, a. a. O.

³⁴ Vgl. W. Rave, a. a. O., S. 80 f. — A. Fuchs, Entstehg. u. Zweckbestimmung d. Westwerke, in Westf. Ztschr. 100. Bd. (1950) S. 252 ff.

³⁵ vgl. W. Rave, a. a. O., S. 63.

³⁶ Rekonstr. nach Oldemeyer bei H. Thümmeler in Westfalen, 29. Bd. (1951) S. 168.

gend — in der „Eigenkirche“ des Westbaues liegt, wenn auch hier in der späten Zeit keine Vorhalle mehr vom Kirchenraum abgetrennt ist.

Eine eigenartige Parallele zu dem Stapelager Westbau bietet die schon genannte *Herforder Nikolaikirche*³⁷. Wie wir sahen, haben die Mauern des Schiffes größte Ähnlichkeit mit denen in Stapelage, sie werden wohl aus derselben Zeit stammen. An das Schiff schließt sich ein Westturm an, der — ebenso wie in Stapelage — mit dem Schiff fluchtet und quadratischen Grundriß hat. Die gewölbte Erdgeschoßhalle diente ebenfalls als Eingangshalle vor dem Schiff, das einzige Portal lag an ihrer S-Seite, da diese die einzige Zugangsseite (heute Alter Markt) war. Bei den Ausgrabungen wurden im Boden der Vorhalle zwei Bestattungen entdeckt, die darauf hinweisen, daß es sich um frühe Bestattungen von Eigenkirchen-Herren im ungeweihten Vorraum handelt. Über der Vorhalle befand sich eine Empore, die sich mit zwei Fenstern zum Schiff öffnete und unmittelbar an ihrer N-Wand eine Zugangstür vom Schiff aus besaß³⁸. Die Lage der Tür, deren nördl. Gewände mit der inneren N-Wand des Turmes fluchtete, läßt auf eine Holzterasse schließen, die sich an die N-Wand des Schiffes anlehnte und zur Tür hinaufführte.

Dieser Herforder Nikolai-Turm ist nun zweifellos erst um 1150 erbaut worden, und für diese Zeit ist die Anlage als Emporen-Turm durchaus ungewöhnlich. Im Zusammenhang mit dem viel älteren Schiff könnte man vermuten, daß dieser romanische Turm als Ersatz für ein ursprüngliches Westwerk vom Typ Stapelage erbaut worden sei und dessen Funktionen als Vorhalle und Herrschaftsempore weitergeführt hätte.

Eine ähnliche Anlage, wenn auch etwas kleiner als in Herford, müssen wir für die *Detmolder Kirche* annehmen. Der alte Westturm ist hier im 16. Jahrh. abgebrochen und an seine Stelle der heutige zweigeschossige Anbau errichtet worden, in dessen Innern Teile der inneren Ostwand des Turms erhalten sind. Ebenso wie im Herforder Nikolai-Turm befand sich in dieser Mauer eine Türöffnung von 1,60 m Höhe, die unmittelbar an der N-Wand, also an gleicher Stelle wie in Herford, lag (Abb. 9). Die Schwelle der Tür liegt 3,60 m über dem heutigen (sicherlich um 0,50 bis 1,00 m erhöhten) Fußboden der Kirche, in Herford liegt sie 4,30 m über dem ursprünglichen Fußboden. Diese Tür ist nicht anders zu deuten, als daß sie den Zugang zur Turm-Empore bildete und daß sich die hinaufführende Treppe an die N-Wand des Schiffes anlehnte. Von Fenster-

³⁷ Vgl. Anm. 25. — Der Turm abgebrochen 1960.

³⁸ Tür wiederaufgebaut im Städt. Museum Herford.

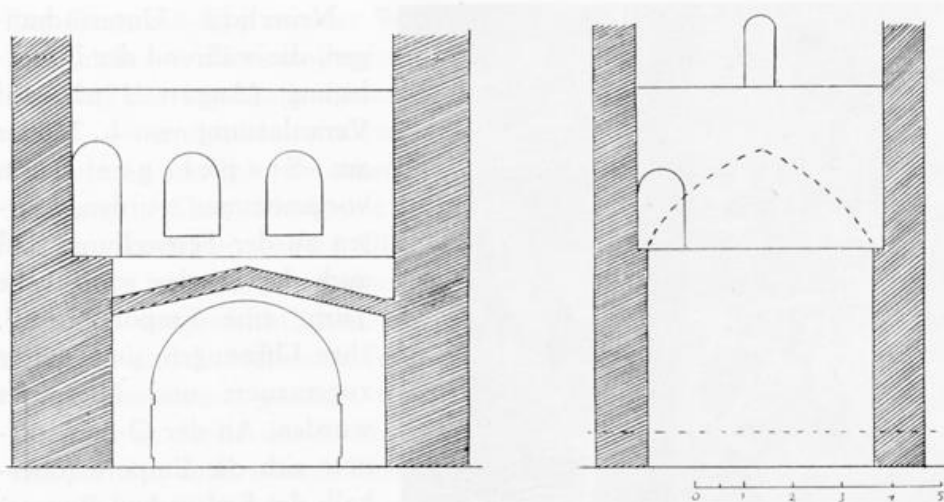


Abb. 9 Herford-Nikolai (links) und Detmold: Turm-Querschnitte mit Ansicht der inneren Ostseite

öffnungen ist nichts erhalten, da der größte Teil der Mauer — nach Beseitigung der Empore — von einem großen gotischen Bogen durchbrochen worden ist.

Weist schon der Typ des Emporen-Turms auf eine frühe Bauzeit des Detmolder Turms, so wird dies unterstützt durch das erhaltene Mauerwerk: Im Gegensatz zu den mächtigen romanischen Quaderblöcken des Herforder Turms sind es lagerhafte, niedrige Schichten aus Steinen kleinen Formats, mit glatten Ansichtsflächen und in sorgfältiger Technik hergestellt (Abb. 10). Es sind also nicht die langen Platten wie in Stapelage und anderen frühen Bauten, sondern Steine, die in ihrer Kleinheit fast wie Kopfenden von Backsteinen wirken. Diese Art Mauertechnik, die sonst nicht bekannt ist, läßt jedenfalls auf die frühe Zeit, etwa zwischen 800 und 900, schließen³⁹, und man könnte annehmen, daß diese Anlage auf das Vorbild in Stapelage zurückgeht. Wie die übrige Kirche ausgesehen hat, wissen wir leider nicht; auf jeden Fall hatte sie eine flache Holzdecke, da eine Wölbung die Emporentür überschnitten hätte.

Entsprechend den Turm-Emporen in Herford und Detmold wäre es daher möglich, daß sich die Stapelage Empore in 2 Fenstern zum Schiff öffnete und daß am nördl. Ende ihrer O-Wand die Zugangstür lag, zu der längs der N-Wand des Schiffes eine Holztreppe emporgeführt hätte.

³⁹ E. Kittel, *Gesch. d. Stadt Detmold*, S. 55, setzt die Gründung der Detmolder Kirche in die Zeit Karls d. Gr.

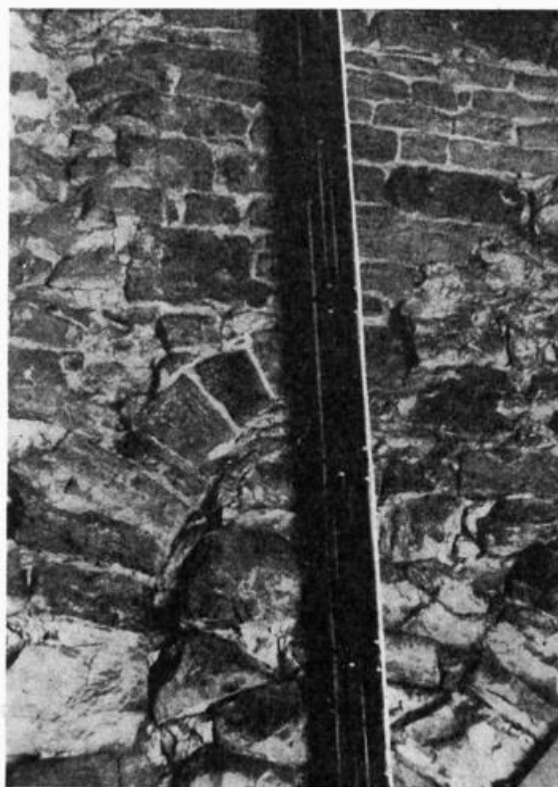


Abb. 10 Altes Mauerwerk des Detmolder Kirchturms mit ehemaliger Emporentür

Neuerliche Untersuchungen, die während der Drucklegung (August 1962) auf Veranlassung von L. Möller am Stapelager Turm vorgenommen wurden, führten zu der Feststellung, daß auch der heutige romanische Turm eine Empore besaß. Ihre Öffnungen sind später zugemauert und überputzt worden. An der O-Seite öffnete sich die Empore (oberhalb des Erdgeschoß-Bogens) in 2 großen rundbogigen Fenstern zum Schiff (vgl. Abb. 7). An der N-Seite befand sich, in asymmetr. Stellung nach O verschoben, eine entsprechende Öffnung, die offenbar als Zugangstür diente. Den Treppenzugang hätte man sich in dem anstoßenden Winkel an der NW-Ecke des

Turms vorzustellen. Die älteren Mauern der S- und W-Seite blieben dagegen ohne Öffnungen. Durch den Nachweis dieser Turm-Empore wird auch die Annahme einer Empore für den vorangehenden Westbau gestützt; es wäre demnach am Anfang des 12. Jahrh. dieselbe Reduktion der Emporenanlage erfolgt wie an den kirchlichen Großbauten. Da sie als Herrschaftsempore gedeutet werden muß, wird der Bau dieses Emporenturms auf Graf Widukind I. von Schwalenberg zurückzuführen sein^{39a}.

7. Zur Datierung

Von den charakteristischen Merkmalen der Stapelager Kirche scheint insbesondere eines für eine Entstehung in karolingischer Zeit zu sprechen:

^{39a} Daß mindestens schon Graf Widukind I. im Besitz von Stapelage gewesen sein muß, läßt sich daraus erschließen, daß die Pfandsomme von 60 Mark, welche Widukind von Rheda für die Stapelager Güter besaß (WUB II, 451), als Erbe seiner Mutter Luttrude, der Tochter Widukinds I., zu erklären ist.

Der Grundriß-Typ mit der Westvorhalle bzw. „Westwerk“. Die übrigen Merkmale — das karolingische Fußmaß, die Dachneigung, die Spannumauern, das lagerhafte Mauerwerk aus langen Platten, das Schwellenportal — sind nicht eindeutig karolingisch, sondern lassen auch eine Entstehung erst in ottonischer Zeit als möglich erscheinen, wenn auch die Häufung „früher“ Merkmale eher für die karolingische Zeit spricht.

Dazu kommen weitere Überlegungen: Der größte Teil der Scherben, die bei den Ausgrabungen in der Kirche gefunden sind, reichen von der vorgeschichtlichen bis in die sächsische Zeit gegen 800, wie A. Doms und L. Nebelsiek festgestellt haben; aus späterer Zeit sind nur vereinzelte Funde gemacht worden. Bis zum Ende des 8. Jahrh. mußte demnach an Stelle der Kirche eine sächsische Siedlung bestanden haben, von der sich auch weitere Reste wie Pfostenlöcher und Holzkohlen sowie eine von L. Nebelsiek untersuchte vermutliche Abfallgrube feststellen ließen. Wenn man den Kirchenbau um oder nach 780 ansetzt, so wäre das Abbrechen der Scherben zu dieser Zeit erklärt.

Auch aus der geschichtlichen Überlieferung läßt sich erschließen, daß Stapelage in der frühen Zeit eine besondere Bedeutung gehabt haben muß, die später verloren gegangen ist. Der Name deutet auf eine alte Gerichtsstätte (*stapulum*⁴⁰), die zum Jahre 1185 als Gericht unter Königsbann anzunehmen ist⁴¹ und die in den Namen des „Hilgenstuhl“ und „Hilgenstöhlers“ weiterlebt⁴². Der Hilgenstuhl liegt auf einer auffallenden Bergkuppe, dem „Finesbül“, dessen Namen man als fränkisch erklären und den man sich als Stätte des Grafengerichtes vorstellen möchte. Es könnte das Gericht des Havergo's⁴³ gewesen sein. Der Finesbül mit dem Hilgenstuhl gehörten früher zum Meierhof Stapelage, wie auch der Hilgenstöhler ein Einlieger des Hofes gewesen sein muß (Abb. 11).

⁴⁰ „ad regis staplum vel ad eum locum ubi mallus est“ Lex rip. 33, 1. — vgl. die Namen Stoppelberg u. Bonstapel.

⁴¹ L.R. Nr. 97, WUB II 451. Die Schenkung erfolgte sub regio banno vor dem Grafengericht in Brackwede, da das für die Güter zuständige Gericht zur Zeit unbesetzt war.

⁴² Flurkarte von Friemel 1730 „von der Hüttentrupper und Höster Bauerschaft“, Staatsarchiv Detmold, : Nr. 539 „Des Meyers von Stapela sein Fines Bülsberg mit der Holzrechte vorm Hilgenstuhl“. — Nr. 356 „Hilgenstöhlers Garten“.

⁴³ Zur Lokalisierung des Havergo: Der Haferbach westlich Stapelage, die „Meier zu Havergo“ in Müssen u. Wellentrup und der von B. Meinwerk an Abdinghof geschenkte Havergo-Besitz in Wellentrup u. Hiddentrup. — Vgl. auch G. Wagner, Comitatus im Bist. Paderborn, in Westf. Ztschr. 103./104. Bd. (1954), Skizze 2.

Auf Grund seiner forstgeschichtlichen Untersuchungen vermutete H. Schmidt⁴⁴ in dem heutigen Meierhof Stapelage einen fränkischen Königshof. Später waren Kirche und Hof im Eigenbesitz der Grafen v. Schwalenberg. Auf dem Grund und Boden dieses Villikationshaupthofes ist die Stapelager Kirche als Eigenkirche gegründet worden. 1185 ging der Besitz durch Schenkung an das Zisterzienserkloster Marienfeld über. Daß es sich um eine wertvolle Gabe handelte, geht daraus hervor, daß später sowohl Graf Heinrich (um 1192—94) wie auch Graf Volkwin IV. (1221) versuchten, den verschenkten Besitz mit Gewalt zurückzuerlangen, aber durch das Eingreifen der Kölner Erzbischöfe daran gehindert wurden.

Da Stapelage als Eigenkirche im frühen Mittelalter außerhalb der bischöflichen Pfarrorganisation (hier Oerlinghausen und Lage) blieb, wurde ihr, als sie Pfarrkirche wurde, nur ein auffallend kleiner Pfarrsprengel zuteil (Stapelage, Hörste, Billinghamen, Retlager Mühle). So urteilt auch A. K. Hömberg: „Wo aber der Erzbischof, der Träger der Mission und der Pfarrgerechtsame, seine Kirchen baute, blieben die Königskapellen für die Pfarrseelsorge bedeutungslos“⁴⁵. Einen ganz ähnlichen Fall haben wir in Schieder, wo die Kirche des fränkischen Königshofes ein schlimmeres Schicksal erlitt: Der Pfarrbezirk beschränkte sich auf Schieder und da, wie es heißt, der Kirche die Kirchspielsleute fehlten, verfiel der Bau im späteren Mittelalter, bis er schließlich abgebrochen wurde. Andererseits spricht für die ursprünglich große Bedeutung der Stapelager Kirche, daß eine Anzahl alter Bauernhöfe, die zur Pfarre Oerlinghausen gehören, noch im 17. Jahrh. an die Stapelager Kirche abgabepflichtig waren⁴⁶.

Die Kirche war, wie wir aus der Urkunde von 1321 wissen⁴⁷, den Heiligen Maria, Petrus und Urbanus geweiht. Nach A. Cohausz⁴⁸ war es ursprünglich eine Peterskirche. Die Marienfelder haben die Muttergottes, der alle Zisterzienserbauten geweiht waren, hinzugefügt; noch später wird der hl. Urbanus — ein typisch spätmittelalterliches Patrozinium — hinzugekommen sein. Petrus ist auch sonst als Schutzpatron ältester Kirchengründungen der karolingischen Zeit bezeugt (z. B.

⁴⁴ H. Schmidt, Lipp. Siedlungs- u. Waldgeschichte, Detmold 1940, S. 22 f.

⁴⁵ A. K. Hömberg, Studien z. Entstehg. d. mittelalt. Kirchenorg. in Westfalen, in Westf. Forsch. 6. Bd. (1953) S. 94.

⁴⁶ Leopold Möller, a. a. O. (Anm. 5).

⁴⁷ L. R. Nr. 662.

⁴⁸ Mündliche Mitteilung aus dem Ms. über Patrozinien im Bist. Paderborn.



Abb. 11 Ausschnitte aus einer Flurkarte des Landmessers Friemel von 1730. Oben links des Meiers zu Stapelage Fins-Büls-Berg (539) mit der Holzrechte vor dem Hilgen Stuhl, unterhalb Hilgenstöhlers Haus. Unten auf der Karte Meierhof zu Stapelage und Kirche

Obermarsberg, Iburg, Minden, Kirchhosen, Warburg, Bega, Möllenbeck, Wunstorf, alle zwischen 775 und 900).

Diese geschichtlichen Überlegungen würden dazu passen, daß in Stapelage zur Zeit Karls des Großen im Zusammenhang mit dem Herrenhof eine Missionskapelle für die Sachsenbekehrung erbaut worden wäre. Eine andere Möglichkeit wäre eine Entstehung zur Zeit Bischof Meinwerks (1009—36), zu dessen Zeit der Havergo eine besondere Rolle spielte⁴⁹. Doch müßte man dann eine bischöfliche Kirche und keine Eigenkirche erwarten. Außerdem zeigen die zu Meinwerks Zeiten erbauten Kirchen eine wesentlich andere Anlage, wie z.B. die ausgegrabene Kirche in Heepen mit Querschiff und Apsis, die A.Doms in die Zeit Meinwerks datiert⁵⁰. Charakteristisch für die Meinwerk-Bauten scheint insbesondere die Halbkreis-Apsis zu sein, während Stapelage ebenso wie Abdinghof A den platten Schluß im Osten haben.

Entscheidend für die Datierung von Stapelage dürfte doch Abdinghof A sein: Die Übereinstimmung der Maße und die schräge Südwand des Chors lassen darauf schließen, daß beide nach demselben Grundplan und zu ungefähr derselben Zeit erbaut sind. Nach B. Ortmann ist Abdinghof A die 777 geweihte Salvatorkirche, der früheste Kirchenbau Paderborns, der im Sachsenaufstande durch Feuer zerstört und schließlich durch den 798 erwähnten Monumentalbau Abdinghof B überbaut worden ist. Dieselbe Ansicht wie B. Ortmann vertreten auch H. Thümmeler⁵¹ und A. K. Hömberg⁵². In einer kritischen Besprechung der Arbeit Ortmanns hat Leo Schäfer⁵³ zwar die Datierung von Abdinghof B für nicht ganz gesichert gehalten, doch die Datierung von Abdinghof A in die karolingische Zeit nicht angezweifelt. Inzwischen hat B. Ortmann durch weitere Nachgrabungen festgestellt, daß Abdinghof B älter ist als die Klosteranlage Meinwerks und demzufolge auch noch karolingisch sein muß⁵⁴. So wird man annehmen können, daß die Stapelager Kirche im Anschluß an Abdinghof A um 780 erbaut ist.

⁴⁹ Vgl. L. R. Nr. 16 u. Vita Meinwerki, ed. Fr. Tenckhoff 1921, S. 68, 122, 125.

⁵⁰ A. Doms, a. a. O., mit Grundriß-Rekonstr. S. 7.

⁵¹ H. Thümmeler in Westf. Ztschr. 100. Bd. (1950) S. 398 f. und in Westfalen, 31. Bd. (1953), S. 289 f.

⁵² A. K. Hömberg, a. a. O., S. 94 f.

⁵³ Kunstchronik 13. Jg. (1960) S. 318 ff.

⁵⁴ B. Ortmann, Zur Frage d. karoling. Kirchen unter d. Abdinghofkirche zu Paderborn, in Kunstchronik 15. Jg. (1962) S. 113 ff.

8. Nachwirkung Stapelages auf Donop und Meinberg?

Die ausgegrabene Kirche in Stapelage ist also der früheste nachweisbare Kirchenbau in Lippe. Danach klafft dann aber eine Lücke von über 300 Jahren, aus der — außer der Detmolder Turmwand (9. Jahrh.) — anscheinend nichts erhalten ist. Die um 1150 einsetzende Periode der Neubauten scheint alles Vorangehende vernichtet zu haben. Immerhin wäre es wohl möglich, durch Ausgrabungen der Kirche in Schieder, der Tönsberg-Kapelle oder der Wüsten Kirche bei Schwalenberg oder auch in den bestehenden Kirchen früher Gründungszeit das lückenhafte Bild des frühmittelalterlichen Kirchenbaues zu ergänzen.

Von den erhaltenen Kirchenräumen sind die in Donop und Meinberg in ihren Bauformen die altertümlichsten. Wie oben gesagt, sind sie als gewölbte Kirchen wahrscheinlich um oder kurz nach 1150 erbaut worden. In beiden Kirchen sind die Türme erst nachträglich hinzugefügt worden. Ursprünglich bestanden sie nur aus Chor und Schiff, und hierin zeigt ihr Grundriß-Typ gewisse Ähnlichkeit mit Stapelage (Abb. 12): Sie haben denselben eingezogenen Rechteck-Chor mit plattem Schluß und ein längsrechteckiges Schiff — obwohl gerade das Längsrechteck für die Wölbung nicht zweckmäßig war und daher in der jüngeren Stufe der Gewölbebauten durch quadratische (oder eher querechteckige) Joche abgelöst wurde. Die Westvorhalle war natürlich im 12. Jahrh. überlebt, an ihre Stelle tritt der Westturm, entsprechend der Stapelager Umwandlung des Westwerks in den Turm. Es ist jedoch bemerkenswert, daß in Donop und Meinberg zunächst eine Zwischenstufe ohne Westvorhalle und ohne Turm bestanden hat.

Merkwürdig ist, daß die Grundrisse von Donop und Meinberg in den inneren Längsmaßen von Schiff und Chor beinahe mit Stapelage übereinstimmen. In Meinberg scheint sich auch die schräge Südmauer des Chors bemerkbar zu machen, der hier allerdings die schiefe Westmauer des Schiffs entspricht. So könnte man annehmen, daß sich der Stapelager Grundriß-Typ — außer dem Westbau — noch bis in das 12. Jahrh. ausgewirkt hätte.

Die späteren, im Laufe der 2. Hälfte des 12. Jahrh. entstandenen Bauten gehen von diesem Grundriß-Typ ab, indem sie 2 oder 3 gleichartige Joche aneinanderreihen, was für die Einwölbung ungleich günstiger war und zugleich dem additiven gebundenen System des romanischen Stils entsprach. Als rekonstruierbare Beispiele⁵⁵ dafür seien die zweijochigen

⁵⁵ Rekonstruktionen von Heiden u. Brake bei O. Gaul, Roman. Dorfkirchen, S. 67 f. (Grundriß Heiden seitenverkehrt).

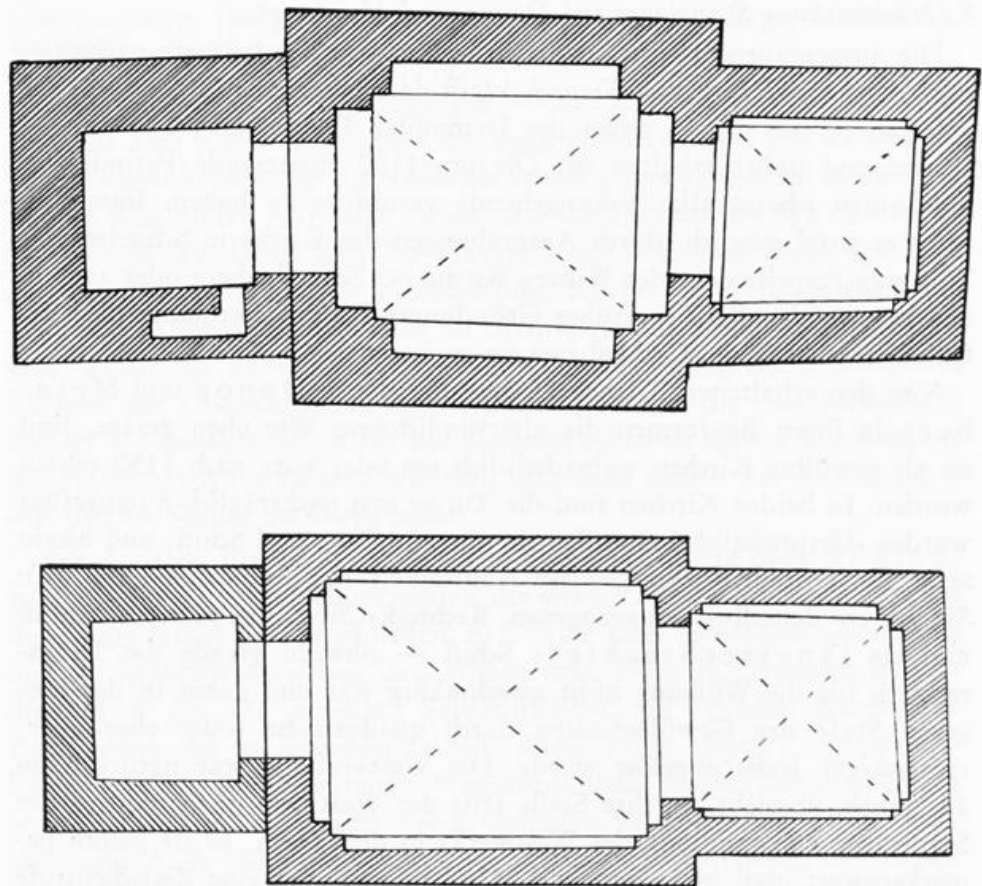


Abb. 12 Grundrisse der Kirchen in Meinberg (oben, Rekonstruktion) und Donop (unten)

Anlagen in Heiligenkirchen und Langenholzhausen sowie die dreijochige in Heiden genannt. In Brake kommt zu den zwei Jochen als drittes gleichartiges das Turmjoch hinzu. Die Technik des Gewölbebaues brachte es offenbar mit sich, daß man den traditionellen Grundriß-Typ Stapelage bald aufgab, so daß er nur noch in den ältesten erhaltenen Bauten von Donop und Meinberg vorkommt.

Nachtrag: Ein fränkischer Wehrturm?

Bei weiteren Grabungen, die Leopold Möller im September 1962 am Stapelager Turm durchführte, wurden Fundamentmauern freigelegt, die dem ältesten Kirchenbau vorangehen und bei dessen Errichtung z. T. mitbenutzt worden sind. Die weitgehend erhaltenen Fundamente ergaben

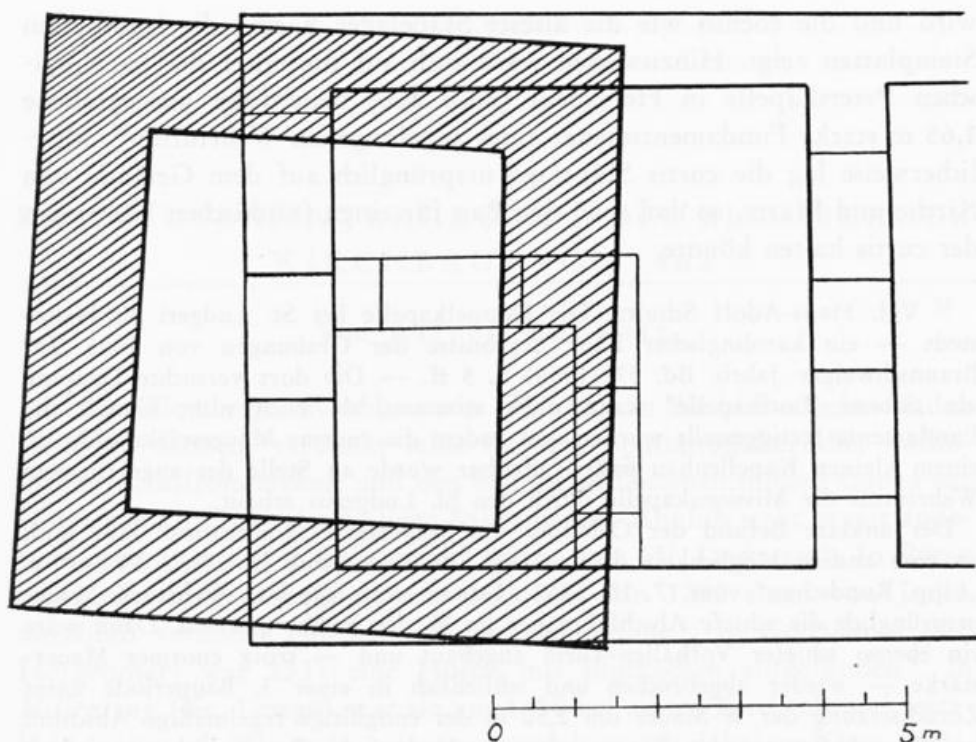


Abb. 13 Grundriß des „fränkischen Wehrturms“ (schraffiert) im westlichen Teil der Kirche

einen Bau von quadratischem Grundriß, der bei einer äußeren Seitenlänge von 7,20 m einen Innenraum von 4,50 m im Quadrat besaß. Die Mauern bestehen nicht aus niedrigen, lagerhaften Platten wie der älteste Kirchenbau, sondern aus wesentlich größeren Bruchsteinen. Die Stärke der Fundamentmauern beträgt 1,40 m, übertrifft also die des Kirchenbaues um 0,50 m. Die Achse dieses Baues weicht von der des Kirchenbaues aus der Ostrichtung merklich nach S ab (also entgegengesetzt der schrägen Chormauer). Wie sich aus Fugen im nördl. und südl. Fundament des heutigen Turms schließen läßt, ist die Kirche offenbar zunächst von O her bis an die O-Mauer des älteren Baues herangebaut und erst nach dessen Abbruch mit dem Westabschluß vollendet worden.

Nach Grundriß-Typ und Mauerstärke muß es sich um einen turmartigen Wehrbau handeln. Vergleichbar wäre die Turmruine auf dem Königsberg bei Pyrmont, die von C. Schuchhardt⁵⁶ in das 9. Jahrh. datiert

⁵⁶ C. Schuchardt, Die frühgesch. Befestigungen in Niedersachsen, Bad Salzungen 1924, S. 91.

wird und die ebenso wie die älteste Stapelager Kirche die lagerhaften Steinplatten zeigt. Hinzuweisen wäre auch auf die unter der karolingischen Peterskapelle in Helmstedt (nach 800) neuerdings ausgegrabene 1,68 m starke Fundamentsmauer eines angefangenen Wehrturms⁵⁷. Möglicherweise lag die curtis Stapelage ursprünglich auf dem Gelände von Kirche und Pfarre, so daß man den Bau für einen fränkischen Wehrturm der curtis halten könnte.

⁵⁷ Vgl. Hans-Adolf Schultz, Die Doppelkapelle bei St. Ludgeri zu Helmstedt — ein karolingischer Bau? Ergebnisse der Grabungen von 1955. In: Braunschweiger Jahrb. Bd. 37 (1956) S. 5 ff. — Die dort versuchte Deutung als „älteste Taufkapelle“ kann nicht stimmen, da noch nicht einmal die Fundamente fertiggestellt wurden und zudem die enorme Mauerstärke nicht zu einem kleinen Kapellenbau paßt. Offenbar wurde an Stelle des angefangenen Wehrturms die Missionskapelle durch den hl. Ludgerus erbaut.

Der unklare Befund der O-Mauer des Stapelager „Wehrturms“ läßt noch an eine andere Möglichkeit denken (vgl. Presse-Berichte in „Freie Presse“ u. „Lipp. Rundschau“ vom 17. 10. 1962). Danach wäre die östl. Wehrturm-Mauer ursprünglich die schiefe Abschlußmauer im W der Kirche gewesen. Dann wäre ein ebenso schiefer Vorhallen-Turm angebaut und — trotz enormer Mauerstärke — wieder abgebrochen und schließlich in einer 3. Bauperiode unter Zurücksetzung der W-Mauer um 2,50 m der endgültige regelmäßige Abschluß im W geschaffen worden. Ein so seltsamer Verlauf der Baugeschichte ist jedoch schwer vorstellbar, zumal die 3 Bauperioden zeitlich eng zusammenliegen müßten, denn die im Wehrturm gefundenen Scherben (um 800) sprechen für eine Entstehung des Turms schon in karolingischer Zeit. So zeigen auch die 2 inneren südl. Mauerwinkel des Wehrturms die S. 45 erwähnte karolingische Technik, daß die sichtbaren Steine nicht einbinden, sondern in der Ecke mit ihren Kanten gegeneinander gesetzt sind. Zu unserer Vorstellung von karolingischem Kirchenbau würde zudem ein so starker Westturm nicht passen.

Alle Zweifel wurden behoben durch die Freilegung eines zur Hälfte erhaltenen rundbogigen Fensters, das genau in der Mitte der Südwand der karolingischen Empore lag, 24 cm höher als die O-Fenster der romanischen Turm-Empore. Das Fenster hat einen stark nach außen verschobenen Anschlag, sein inneres Gewände von 64 cm Tiefe ist abgeschrägt, das äußere von 29 cm Tiefe ist gerade. Es ist dieselbe Fensterform wie an karolingischen Bauten der Zeit um 800 (Aachener Münster, Bidingen, Seligenstadt). Damit ist der einheitliche Charakter der S-Mauer des karolingischen Westwerks, die Existenz der karolingischen Empore und die Datierung in die Zeit um 800 bewiesen.

Die reiche Bebilderung des Aufsatzes wurde durch einen Zuschuß der Lippischen Landeskirche ermöglicht, für die der Verein auch an dieser Stelle dem Landeskirchenamt seinen Dank ausspricht.